

*„O Gott ein Tau vom Himmel gieß“  
Predigt zum Adventslied „O Heiland reiß die Himmel auf“  
20.12.2020 – 4. Advent*

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei nun mit uns allen. Amen.

Liebe Gemeinde,

in dieser Woche waren meine Frau und ich gemeinsam unterwegs zu Weihnachtseinkäufen. Spät genug und mit vielen anderen Menschen. In all den – wenigen – Geschäften, in denen wir unterwegs waren, lief im Hintergrund süß-selige Weihnachtsmusik. Von White Christmas bis Jingle Bells – das volle Programm. Dabei ist doch noch gar nicht Weihnachten. Und diese Lieder gehören noch nicht in diese Zeit. Eigentlich. Vor allem auch deshalb, weil viele heutzutage vergessen haben, dass der Advent nicht die Zeit ist, um die ersten Weihnachtslieder zu hören, sondern die Zeit der Vorbereitung auf das Kommen Jesu. Lila darum die Kirchenfarbe in dieser Zeit, lila als Zeit der Buße und der Umkehr. Diese beiden Themen leuchten darum dann auch auf in vielen der klassischen Adventslieder, denen schon längst der Rang abgelaufen wurde.

Eines dieser alten Adventslieder möchte ich Ihnen heute näher vorstellen. Die erste Strophe haben wir schon gehört bzw. gesungen:

*O Heiland, reiß die Himmel auf, herab, herab vom Himmel lauf; reiß ab vom Himmel Tor und Tür, reiß ab, wo Schloss und Riegel für.*

Ich finde es immer wieder spannend, davon zu hören und zu lesen, wie und wann solche Lieder entstanden sind und was der Hintergrund dieser Lieder ist. Der Mann, der dieses Lied gedichtet hat, der hat in einer schlimmen Zeit gelebt, im Dreißigjährigen Krieg. Die Menschen sind in schrecklicher Not, überall lauert der Tod, und dann noch: fürchterliche Hexenverfolgungen und Pestepidemien, die das halbe Deutschland dahinraffen. Dieser Dichter kann und will sich nicht mit dem ganzen Elend abfinden, er leidet an der schrecklichen Wirklichkeit. Darum hat er sich so inständig an Jesus gewandt, sein Leid geklagt und zugleich gesagt, was er hofft.

Dichter des Liedes ist Friedrich Spee. Er war Priester, Poet und Prophet, Aufklärer und Anwalt unschuldiger Menschen. Er wird in Kaiserswerth am Niederrhein am 25. Februar 1591 geboren, als Sohn einer liberalen katholischen Adelsfamilie. In Köln besucht er das Jesuitengymnasium und tritt mit 19 Jahren in den Jesuiten-Orden ein. Der junge Friedrich Spee studiert zuerst Philosophie in Würzburg und dann Theologie in Mainz und wird dort 1622 zum Priester geweiht. In diesem Jahr – vor fast 400 Jahren – entsteht sein Adventslied „O Heiland, reiß die Himmel auf“.

Von seinem Orden wird Spee 1623 als Professor für Philosophie nach Paderborn geschickt, wenige Jahre später macht der 30jährige Krieg seine Lehrtätigkeit unmöglich. Immer wieder muss er wegen des Krieges in ruhelosem Hin und Her seine Aufenthaltsorte wechseln. In dieser Zeit wird sein weiteres Leben entscheidend geprägt. Denn als Beichtvater muss er die sogenannten „Hexen“ jener Zeit seelsorgerlich betreuen und sie zum Scheiterhaufen begleiten. Er lernt die Nöte und Qualen der gebrandmarkten Frauen kennen und muss erschüttert mit ansehen, wie selbst Mädchen unter neun Jahren als Hexen verbrannt werden. In den vielen Gesprächen wird ihm die völlige Unhaltbarkeit der Anklagen deutlich. Er erkennt den fanatischen Wahn, der sich in diesen Hexenprozessen austobt, und wird zum leidenschaftlichen Ankläger dieser menschenverachtenden und grausamen Praxis.

Für ihn ist das alles überhaupt nicht vereinbar mit Jesus, mit dem wirklichen Verstehen des Glaubens und der Liebe. Immer wieder grenzt Spee sich kritisch von seinem Orden ab, aus dem er zeitlebens immer mal wieder ausgeschlossen werden soll. Aber es finden sich auch immer aufs Neue Fürsprecher – in diesen aufgewühlten Zeiten von Religionskrieg und Gegenreformation. Aus dem Jahr 1629 wird erzählt: Friedrich Spee wird bei einem Überfall bei Peine in Niedersachsen von einem Unbekannten verfolgt und fast totgeschlagen. Als katholischer Theologe kann er zu einem protestantischen Freund flüchten und

dieser Prediger leistet erste Hilfe. Während Spee sich von dem Attentat erholt, das ihn ein Leben lang zeichnet, kommt seine poetische Seite wieder zum Vorschein. Er entwickelt eine intensive dichterische Tätigkeit. Kurze Zeit danach – zurück an der wieder eröffneten Universität Paderborn – wird er schon 1631 seines Amtes enthoben, weil er die Hexenprozesse zum kritischen Gegenstand seiner Vorlesungen macht. Wie ein Prophet will er den Teufelskreis von Denunziation, Anklage, Folter und Verurteilung durchbrechen.

Seine Freunde veröffentlichen in einem evangelischen Verlag noch im gleichen Jahr anonym die bedeutsame Schrift Spees gegen die Hexenjagd und ihre mörderischen Methoden, „*Cautio criminalis*“, zu Deutsch: Rechtliches Bedenken wegen der Hexenprozesse. Diese lateinische Schrift ist als vehemente Anklage an Fürsten, Juristen und Theologen adressiert, sie erregt in kurzer Zeit gewaltiges Aufsehen und bewegt die damalige Gesellschaft. Die Wirkung verstärkt sich noch als Johann Seifert, ein protestantischer Prediger, kurz vor dem Ende des 30jährigen Krieges, die Schrift ins Deutsche übersetzt. Damit ist das Ende der Hexenverfolgungen und des Hexenwahns eingeleitet.

Es kommt freilich heraus, dass Spee der Autor ist, aber die Oberen seines Ordens decken ihn. Gleichwohl wird er aus dem Verkehr gezogen und nach Trier versetzt. Dort tobt der Krieg mit wechselnden Fronten und Koalitionen, Spee versucht immer wieder zugunsten der Gefangenen zu vermitteln. Bei der Seelsorge und Pflege von Pestkranken und verwundeten Soldaten wird er schließlich selbst infiziert und stirbt dort am 7. August 1635 im Alter von 44 Jahren. Erst 1980 wird sein bis dahin unbekanntes Grab in der Krypta der Jesuitenkirche in Trier wiederentdeckt.

Wir singen bzw. hören die zweite und dritte Strophe des Liedes:

2. *O Gott, ein' Tau vom Himmel gieß, im Tau herab, o Heiland, fließ. Ihr Wolken, brecht und regnet aus den König über Jakobs Haus.*

3. *O Erd, schlag aus, schlag aus, o Erd, dass Berg und Tal grün alles werd. O Erd, herfür dies Blümlein bring, o Heiland, aus der Erden spring.*

1622, vor fast 400 Jahren, schreibt Friedrich Spee noch während seines Studiums dieses Adventslied „O Heiland, reiße die Himmel auf“. Ein Lied, in dessen erstem Teil er sich ganz und gar an Gott wendet. Mit all dem, von dem er singt, erinnert er schon an das, was sein Leben später ausmacht. Ein Lied voller Gefühle. Das sich wiederholende O und Ach ruft klagend und seufzend schmerzhaft nach, welche unsägliche Not ihn bewegt. Darum rüttelt er gewissermaßen an den verschlossenen Türen des Himmels und fleht darum, dass der verborgene Gott sich endlich durchsetzt. O Heiland reiße die Himmel auf – ein Sehnsuchtsruf angelehnt an den Propheten Jesaja: „*Ach, dass du den Himmel zerrissest und führest herab, ..., dass dein Name kundwürde*“ (Jes 64,1).

Ja, Gott soll kommen und Tor und Tür aufmachen, öffnen, wo Menschen hinter Schloss und Riegel sind. Reiß ab, reiße all das auf, was Menschen gefangen hält, das ist seine große Bitte. Diese Bitte unterstreicht er in der 2ten Strophe durch den Bezug zur Bibel: das Haus Jakobs, das Volk Israel, stellvertretend für die ganze Menschheit, wartet, lechzt wie das dürre Erdreich nach Tau und Regen, wartet auf einen neuen Himmel und eine neue Erde, in denen Gerechtigkeit wohnt. Auch hier steht wieder ein Prophetenwort aus Jesaja im Hintergrund: „*Tauet, ihr Himmel, von oben, und ihr Wolken, regnet Gerechtigkeit. Die Erde tue sich auf und bringe Heil, und Gerechtigkeit wachse mit auf!*“ (Jes 45,8)

Spee überträgt nun in der dritten Strophe das große Hoffnungswort aus dem Buch des Propheten Jesaja auf den Messias, den Heiland, wenn es dort heißt:

3. *O Erd, schlag aus, schlag aus, o Erd, dass Berg und Tal grün alles werd. O Erd, herfür dies Blümlein bring, o Heiland, aus der Erden spring.*

Spee versteht das als Bild für die Geburt Jesu, wie es die kirchliche Tradition deutet. Gottes Geist legt sich wie Tau in der Morgenfrühe (Psalm 110,3) auf das Land, lautlos und sanft auf Felder und Wiesen, erfrischt und spendet neues Leben. So erwartet Spee den König, den Sohn Davids, der vom Himmel

herabsteigt, der sich wie Regen nach einem Wolkenbruch über die dürstende Erde ergießt und alles trinkt, damit das Leben grünen, aufblühen und wachsen kann. Die Erde hilft mit, die neue Welt zu erwecken. Spee ist überzeugt: Gott bleibt nicht im Himmel, Gott kommt auf die Erde und begleitet die Menschen wie die Wolke im Zug durch die Wüste. Sein guter Geist dringt in die Welt der Menschen ein. Gott geht auf den Grund – ganz unten. Und das ist notwendig, not-wendend, weil die Menschheit unter so vielem leidet, damals wie heute.

Singen bzw. hören wir die Verse 4-6:

*4. Wo bleibst du, Trost der ganzen Welt, darauf sie all ihr Hoffnung stellt? O komm, ach komm vom höchsten Saal, komm, tröst uns hier im Jammertal.*

*5. O klare Sonn, du schöner Stern, dich wollten wir anschauen gern; o Sonn, geh auf, ohn deinen Schein in Finsternis wir alle sein.*

*6. Hier leiden wir die größte Not, vor Augen steht der ewig Tod. Ach komm, führ uns mit starker Hand vom Elend zu dem Vaterland.*

Mit diesen Strophen wechselt Spee nun die Perspektive: seine Hoffnung auf das Kommen des Erlösers lässt ihn danach fragen, wann diese Sehnsucht denn nun endlich erfüllt wird. Wo bleibst du? Wann kommst du? Wir setzen unsere Hoffnung auf dich und warten auf dein Kommen. Diese Bitte unterstreicht der Autor in der fünften Strophe mit dem Bild von der Sonne, die aufgeht, und Licht in das Dunkel der Menschen bringt. Und das sieht er auch mit Jesus: dass dieser kommt und das Licht in das Leben der Menschen bringt. Dass er wie die aufgehende Sonne am Morgen alle Dunkelheit vertreibt. Und das ist wichtig, denn wir alle sind in der Finsternis. Wer das Leben von Spee ansieht, wer sich die Zeiten des 30jährigen Krieges vor Augen malt, wer an die schweren Momente im eigenen Leben denkt, der kann die-se Sehnsucht mit nachvollziehen. Und der kann sicher auch miteinstimmen in die Worte aus der 6ten Strophe: hier leiden wir die größte Not vor Augen steht der ewige Tod. Natürlich hat Spee an den leiblichen Tod gedacht, das Thema des Todes war ja den Menschen damals näher als es uns heute ist. Aber Tod, das ist nicht nur das Sterben am Ende des Lebens, sondern Tod bedeutet für mich immer all das, was im Leben zu Ende geht: Träume, Hoffnungen, Beziehungen, eine gute Zukunft und vieles mehr, was sicher jedem von uns einfällt.

So verbindet Spee in seinem Lied die adventliche Erfahrung des Kommens des Heilandes in diese Welt mit der Erfahrung, dass diese Welt noch nicht erlöst ist, dass diese Welt weiterhin ein „Jammertal“ ist. Und weil sich bis heute daran sehr wenig geändert hat, ist es auch ein Lied für unsere Zeit, auch wenn es sich nicht so süßlich-romantisch anhört wie die Weihnachtslieder in unseren Kaufhäusern. Weil auch wir in unserer Zeit genauso leben: zwischen diesem Pol der Not, die uns trifft, und der Hoffnung auf die Erlösung und auf ein Leben ohne Furcht und Flucht, ohne Verlassenheit und Verfolgung, ohne Mord und Totschlag, ohne Krieg und Katastrophen.

Diese volle Spannung, dieses offene Ende freilich machte es den singenden Gemeinden und den Zeitgenossen von Spee schwer, das Lied so auszuhalten. So konnte und wollte man das Lied nicht sehen lassen. Darum wird schon früh, kurze Zeit nach dem Entstehen des Liedes – und offensichtlich nicht von Spee selbst – ein versöhnlicher Schluss, eine 7. Strophe hinzugefügt. Dass sie nicht von Spee ist, merkt man schon am Stil, anders als die anderen Strophen ist der Text doch eher holprig. Angefügt wurde am Ende eine Strophe des Lobes und des Dankes, um die Spannung aufzulösen.

*7. Da wollen wir all danken dir, unserm Erlöser, für und für; da wollen wir all loben dich zu aller Zeit und ewiglich.*

In dieses Lob mit einzustimmen, das können auch wir. Denn auch wenn wir in dieser oben beschriebenen Spannung leben müssen, dürfen wir darauf vertrauen: Gott kommt immer wieder in unser Leben; kommt, um uns nicht allein zu lassen und um dadurch uns Leben hell zu machen. Gott kommt und wendet alle Not. Und überall da, wo wir die Erfahrung des Lebens, dass aus der Not wieder etwas Gutes wurde, überall da können wir Gottes Wirken spüren. Damals wie heute. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, bewahren unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

Barmherziger Gott und Vater,

du treuer Gott Israels, schon immer hast du dich zu den Verlassenen gehalten, schon immer warst du an der Seite derer, die niemand tröstet, schon immer bist du Zuflucht gewesen für Menschen ohne Heimat und den Ruhelosen.

Aus deiner Nähe, Gott, wächst Heil und Leben, Grund zur Freude für alle Menschen, die sich nach neuen Anfängen sehnen für sich selbst und die Welt. Wecke diese Freude nun auch in uns – auch und gerade in diesen schwierigen Zeiten.

Darum bitten wir dich durch Jesus Christus, deinen Sohn, unseren Herrn, auf dessen Kommen an Weihnachten wir gemeinsam warten. Amen.

Pfarrer Frank Wagner